Dr. August Koenig's
HAMBURGER

TROPFEN
Gegen Blutkrankheiten,
Leber- und Magenleiden.

Unbestritten das beste Mittel. Preis, 50 Cents oder fünf Flaschen $2.00, in allen Apotheken zu haben. Für $5.00 werden zwölf Flaschen franco versandt.

Dr. August Koenig's
HAMBURGER

BRUST THEE
gegen alle Krankheiten der
Brust, Lungen u. der Kehle.

Nur in Original-Packeten. Preis, 25 Cents. In allen Apotheken zu haben, oder wird nach Empfang des Betrages frei versandt. Man adressire:
The Charles A. Vogeler Co.,
Baltimore, Maryland.

Eine kinderlose Ehe

ist gewiß eine überaus traurige. Da bei manchen Ehepaaren, alle und jedwede ärztliche Kunst versagt, so empfehlen wir allen Ehepaaren, welche Kinder wünschen, das „Mutter-Buch“ (Female Medical Adviser), welches, von Frauen mit Erfolg gebraucht, ihnen gegeben wird, auf die einfachste Weise. Junge Leute, die in den Stand der Ehe treten wollen, sollten den Spruch beherzigen: „Wohlan prüfet wer sich ewig bindet, ob er auch auch Kinder, und das vorzüglichste Buch lesen, das die wichtigsten Geheimnisse des Lebens lehrt.“ Wird für 25 Cents in Postmarken, sowohl in deutscher wie in englischer Sprache, frei und versiegelt versandt.
Adresse Deutsches Medical-Institut,
11 Clinton Place, New York, N. Y.

Feuer-Alarm-Signale.

4 Pennsylvania und Market
5 Hauptquartier des Feuer-Departements
6 Order-Station und New York.
7 Noble und Michigan Straße.
8 New Jersey-Straße und Massachusetts Ave.
9 Division und Nord-Straße.
12 Alabama und Pratt Ave, nahe Noble Str.
13 Delaware und Ost Str. und Fort Wayne Ave
14 New Jersey und Fort Wayne Avenue
15 Ferry Str. und Massachusetts Ave
16 Christian Ave. und 8th Str.
17 Park Ave. und Buskirk Str.
18 Harrison Str. und Malott Ave
19 Archer und John Str.
121 College Ave. und Siebente Str
124 Alabama und Siebente Str.
125 Vermindy und Siebente Str.
126 Landes Str. und Lincoln Av.
127 Ausstellungs-Gebäude.
128 Central Ave. und Achte Str
131 Alabama und Morrison Str.
132 Rohampton und Achte Str.
134 College Ave. und Zeigare St.
135 Home Ave. und Delaware Str.
136 Delaware und Michigan Str.
21 St. Joe Str., nahe Illinois.
23 Pennsylvania und Pratt Str.
26 No. 6. Engine House Sechste, nahe [illegible]
36 Mississippi und St. Clair Str.
37 Illinois und Michigan Str.
38 Pennsylvania Str. und Home Ave
39 Mississippi und Vierte Str.
212 Tennessee und Indiana Str.
213 Pennsylvania und Michigan Str.
214 Illinois und Herbert Str.
31 Indiana Ave. und Michigan Str
32 Meridian und Walnut Str.
33 California und Vermont Str.
35 Black und New York Str.
36 Indiana Ave. und St. Clair Str
37 Staats-Hospital.
39 Black und Nord Str.
69 Michigan und Agnes Str
312 West und Walnut Str.
313 West und Dritte Str.
314 Siebente und Howard Str.
32 Washington, nahe West Str.
43 Geisendorf und Washington Str
48 Missouri und New York Str.
45 Meridian und Washington Str
46 Illinois und Ohio Str.
47 Tennessee und Washington Str.
48 Kingan's Pork House.
49 Indianola.
412 Missouri und Maryland Str
413 Mississippi und Madison Str.
421 Ferguson's Pork House.
421 J. B. & W. Round House
428 Insane Asylum.
51 Illinois und Reese Str.
52 Illinois und Louisiana Str
53 West und McCarty Str.
54 West und South Str.
56 Tennessee und Georgia Str.
57 Meridian und Ray Str.
58 Madison Ave. und Morris Str.
59 Madison Ave. und Hanley Str
512 West und Rockwood Str.
513 Kentucky Ave. und Morris Str
514 Union und Morris Str
516 Illinois und Kansas Str
517 Morris und Dakota Str.
51 South nahe Delaware Str.
63 Pennsylvania und Louisiana Str
66 Delaware und McCarty Str.
64 Ost und McCarty Str.
65 Alabama und Virginia Ave.
67 Virginia Ave. und Bradshaw Str
68 Ost und Coburn Str.
69 Pennsylvania Str. und Madison Ave.
612 McKernan und Dougherty Str.
71 Virginia Ave. nahe Huron Str.
72 Ost und Georgia Str.
73 Washington und Benton Str
74 Benton und Georgia Str.
75 Forest Ave. und Pine.
76 Dillon und Bates Str.
78 Virginia Ave. und Dillon.
79 Fletcher Ave. und Dillon.
712 Spruce und Prospect Str.
713 English Ave und Laurel Str.
714 Orange und Olive Str.
715 Shelby und Beecher Str.
81 Market New Jersey Str.
82 Washington und Delaware St.
83 Ost und Pearl Str.
84 New York und Davidson Str
85 Taubstummen-Anstalt.
86 Ger. Sheaten Arsenal.
87 Oriental und Washington Str
89 Frauen Gefängniß.
612 No. 8 Schlauch-Haus, Ost Washington Straße
813 Market und Noble Str.
814 Ohio und Harvey Str
91 Maryland nahe Meridian Str.
92 Meridian und Georgia Straße.

1-1 Privat-Signal.
2-1 Und Kasten wiederholt, zweiter Alarm
3-3 Signal für Feuer-Druck.
Zwei Schläge, Feuer aus.
Drei Schläge, Druck ab.
Zwölf Schläge, 12 Uhr Mittags

Der Kampf um ein Kind.

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

„Ich kann nur schwer daran glauben, denn ich weiß, daß Du mit Wallendorf befreundet bist,“ sagte Therese, das blonde Haupt mit zweifelnder Miene schüttelnd. „Was willst Du nun beginnen?“

„Ich kehre nach England zurück,“ antwortete Hertha achselzuckend, „hier hat durch diese fatale Geschichte mein Weizen ausgeblüht, drüben habe ich Freunde, die mir voraussichtlich ein annehmbares Unterkommen verschaffen werden. Ich will Dir nur Lebewohl sagen—“

„Du willst heute schon abreisen?“

„Je eher, desto besser! Es kann Dir doch auch nur angenehm sein, wenn ich Dir nicht zur Last falle, und offen gestanden, möchte ich auch mit Deinem Bräutigam hier nicht wieder zusammentreffen, er ist nie mein Freund gewesen — mein Gott, vielleicht kommt er da schon!“

Die beiden Damen blickten bestürzt auf die Thür, durch die jetzt, nachdem er vorher ziemlich ungestüm angeklopft hatte, Heinrich Wallendorf eintrat.

Der alte Herr war in leidenschaftlicher Erregung, jeder Zug in seinem stark gerötheten Antlitz bekundete das.

„Wo ist das Kind, Madame?“ wandte er sich zu Hertha, die ihre Fassung schon im nächsten Moment vollständig wieder erlangt hatte. —

„Sie haben uns betrogen und wollen nun vor unserm gerechten Zorn flüchten, nur vergaßen Sie dabei meine Wachsamkeit. Daß Sie vor Ihrer Flucht noch einmal hierher kommen würden, wußte ich und so ließ ich dieses Haus beobachten, ich frage Sie noch einmal, wo ist Vera?“

„Sie werden das besser wissen als ich!“ erwiderte Hertha, einen spöttischen Ton anschlagend, „Ihre scheinbare Entrüstung ist nur Komödie, Sie wollen dadurch nur den Verdacht von sich abwälzen.“

„Komödie?“ fuhr Onkel Heinrich empört auf.

„Ja wohl, mein Herr! Sie wollen sich an das Zeugniß meiner Schwester berufen können, wenn Baron von Ravensberg von Ihnen sein Kind zurückfordert! Sie haben gestern Abend schon mich verdächtigt. Sie erklärten dem Verwalter des Barons, ich werde wohl die beste Auskunft über das Verschwinden Vera's geben können. Bei dieser Erklärung wollen Sie nun beharren, auf mich soll alle Schuld geworfen werden. Sei vorsichtig in Deinen Aussagen, wenn Baron von Ravensberg Dich besucht, Therese, lasse Dich nicht durch diese Komödie irre führen.“

„Und ich sage Ihnen, mein Fräulein, daß die Vorwürfe, die ich Ihrer Frau Schwester mache, vollständig begründet sind! Ich leugne jetzt nicht mehr, daß es in der Absicht meiner Familie lag, das Kind zu entführen, um den Baron zu zwingen, seiner Gemahlin eine standesgemäße Jahresrente auszusetzen. Zu diesem Zweck hatte ich mit Frau von Weilen ein Bündniß geschlossen, sie gelobte mir, das Kind uns zu überliefern, gestern Nachmittag sollte es geschehen, wir haben vergeblich darauf gewartet, und dennoch ist Vera von Ravensberg seit gestern Nachmittag verschwunden.“

„Und ich beharre bei meiner Behauptung, daß die Baronin das Kind entführt hat,“ erwiderte Hertha. „Sie war gestern Nachmittag mit ihrem Wagen am Ausgang des Parks, das ist durch Zeugen bewiesen, oder wollen Sie auch das bestreiten?“

„Nein, sie war da, wie wir es verabredet hatten, aber sie kam ohne das Kind zurück,“ antwortete der alte Herr, auf dessen Stirne die Adern anschwollen.

„Wenn dies Wahrheit ist, dann vermag ich keine weitere Auskunft zu geben,“ fuhr Hertha mit scharfer Betonung fort. „Die Zofe ist mit dem Kinde gestern Nachmittag in den Park hinausgegangen, seitdem habe ich Beide nicht wiedergesehen.“

Heinrich Wallendorf, der mit großen Schritten das Zimmer durchmaß, lachte heiser.

„Sie behaupten, ich spiele Komödie, Sie selbst thun es, Madame!“ sagte er, ihr einen Blick zuwerfend, der unsägliche Verachtung bekundete; „sollten Sie nicht wissen, daß Ihr sauberer Gemahl gestern Nachmittag abgereist ist?“

Ein Ausruf der Ueberraschung entfuhr den Lippen Therese's, voll fieberhafter Erwartung blickte sie auf ihre Schwester, die mit todesbleichem Antlitz rasch aus der Fensternische heraustrat, in der sie gestanden hatte.

„Schurke!“ sagte Hertha, die zornglühenden Augen voll Haß auf den alten Herrn heftend, der im ersten Augenblick eine Bewegung machte, als ob er sich auf sie stürzen wolle, um für diese Beleidigung Rache zu nehmen.

„Bah, eine Frau kann mich nicht beleidigen!“ erwiderte er nach einer Pause mit einem geringschätzenden Achselzucken. „Es ist Ihre eigene Schuld, daß ich Ihr Geheimniß preisgebe und das Lügengewebe zerreiße, das Sie um sich gesponnen haben. Als Sie mit Ihrem Gatten so unerwartet in Ravensberg zusammentrafen, nannten Sie ihn Ihren Schwager, und er ließ sich diese Komödie gefallen, die ihn sofort zum Herrn der Situation machte. Er zwang Sie, das Bündnis mit mir zu brechen und ihm in der Ausführung seiner eigenen Plane beizustehen, Sie mußten ihm gehorchen, weil Sie durch die Ereignisse der Vergangenheit mit unlösbaren Ketten an ihn gefesselt sind.“

„Alles, was Sie da sagen, ist nur Vermuthung,“ rief Hertha, die in Ihre Fensternische zurückgetreten war, „Sie beabsichtigen damit meiner Schwester die Ueberzeugung einzuflößen, daß alle Schuld auf mir allein ruhe.“

„Diese Ueberzeugung muß jeder gewinnen, der wie ich Ihre Vergangenheit kennt,“ fuhr Wallendorf fort. „Ihr Gatte hat das Kind entführt, er ist mit ihm abgereist, und Sie wollen jetzt ihm folgen!“

„Genug des Unsinns!“ sagte Hertha, aus der Nische wieder heraustretend, „Sie haben da ein scheinbar glaubwürdiges Märchen ersonnen, durch das Sie die Verfolgung von der Baronin ablenken wollen. Gelingen wird Ihnen das nicht, Baron Ravensberg weiß sehr genau, daß nur seine Gemahlin aus der Entführung des Kindes Vortheil ziehen konnte. Ich denke nicht daran, dem Manne zu folgen, den Sie meinen Gatten nennen —“

„Wollen Sie nun auch noch leugnen, daß er es ist?“

„Ich wüßte nicht, was ich Ihnen gegenüber einzugestehen [illegible]“ fuhr sie achselzuckend fort, ersparen Sie sich die Mühe, weitere Fragen an mich zu richten, ich werde sie nicht beantworten. Ich warne Dich noch einmal vor diesem Herrn, Therese, schenke ihm keinen Glauben, denn sein ganzes Streben ist nur dahin gerichtet, alle Schuld von sich auf meine Person abzuwälzen. Und nun lebe wohl, ich werde von London aus Dir schreiben, bewahre mir stets ein freundliches Andenken.“

Zögernd legte Therese ihre Hand in die der Schwester, ihr zweifelnder Blick ruhte forschend auf dem bleichen, schönen Antlitz Hertha's.

„Wem soll ich nun glauben?“ fragte sie seufzend.

„Mir allein!“ antwortete Hertha scharf. „Wenn mein Gewissen nicht rein wäre, so würde ich das Ziel meiner Reise nicht so offen aussprechen. Es mag ja sein, daß Scheingründe mich verdächtigen, aber überzeugende Beweise wird man niemals finden, ich selbst bin dupirt worden —“

„Scheingründe?“ brauste Wallendorf noch einmal auf. „Wollen Sie bestreiten, daß Sie einen Theil des verabredeten Honorars schon vorgestern von mir erhalten haben?“

„Ich bestreite nun gar nichts mehr,“ spottete Hertha, „behaupten Sie, was Ihnen beliebt, nur versuchen Sie nicht, mir in den Weg zu treten, Sie würden das bitter bereuen.“

Sie hatte die letzten Worte mit einer spöttischen Verbeugung begleitet, im nächsten Augenblick fiel die Thür hinter ihr geräuschvoll in's Schloß, eine Minute später rollte der Wagen von dannen, der sie zum Bahnhof führte.

Heinrich Wallendorf nahm seinen Hut, der Zorn blitzte noch immer aus seinen Augen, die sich forschend auf Therese hefteten.

„Glauben Sie, daß Ihre Frau Schwester nach London reisen wird?“ fragte er mit schneidendem Hohn.

„Sie hat es gesagt!“

„Bah, Alles was sie gesagt hat, war Lug und Trug, Sie werden das schon bald erfahren!“

„Aber ich begreife nicht, was Hertha mit der Entführung des Kindes bezwekken konnte!“ sagte Therese verwirrt.

„Es soll dem Meistbietenden verkauft werden!“ spottete Onkel Heinrich, und ohne eine Antwort auf diese Behauptung abzuwarten, verließ auch er nun das Haus.

Neue Pläne.

Heinrich Wallendorf war wieder ruhiger geworden, als er nach der Begegnung mit Hertha seine Wohnung erreicht hatte.

Er ging in's Familienzimmer, in dem er Emmy in fieberhafter Unruhe fand, sie konnte mit ihren Fragen sich kaum gedulden, bis er die Thüre hinter sich geschlossen hatte.

„Wenn ich ruhig über die Sache nachdenke,“ sagte er, „so muß ich gestehen, daß die Dinge im Grunde genommen sich nicht besser für uns gestalten konnten — aber da kommt Arnold, hören wir, welche Nachrichten er uns bringt.“

Arnold Wallendorf war hastig eingetreten, er warf den Hut auf einen Stuhl und fuhr mit beiden Händen zugleich durch sein krauses blondes Haar.

„Frau von Weilen ist soeben nach Paris abgereist,“ sagte er mit einem tiefen Athemzuge.

„Also nicht nach London?“ fragte Onkel Heinrich ironisch. „Ich wußte ja, daß es eine Lüge war, mit [illegible] mich irre führen wollte.“

„Du hast mit ihr gesprochen?“ fragte Arnold überrascht.

„Ich traf sie bei ihrer Schwester; der mit Gepäck beladene Wagen vor dem Hause verrieth mir, daß sie dort war, um Abschied zu nehmen. Sie leugnete natürlich Alles, ich hatte dies auch nicht anders erwartet, dennoch erhielt ich durch diese Unterredung die Gewißheit, daß meine Vermuthungen vollständig begründet sind. Ich wußte Dich am Bahnhofe, deshalb ließ ich sie unbehelligt fortfahren. Sie hat Dich aber doch nicht erkannt?“

„Wie wäre das möglich, da sie mich überhaupt nicht kennt? Ich stand neben ihr, als sie ihr Gepäck nach Paris einschreiben ließ; das genügte mir.“

„So wird auch ihr Gatte mit Vera in Paris sein!“ sagte Onkel Heinrich, der mit gedankenvoller Miene auf und abwanderte. „Baron Ravensberg wird ebenfalls dahin müssen, wenn er sein Kind zurückhaben will, und passirt ihm dort ein Unglück, so kann man die Schuld auf das Ehepaar Weilen schieben. Wie ich bereits bemerkte, haben die Dinge sich für uns ganz vortrefflich gestaltet. Wir schlagen nun wegen der Entführung des Kindes noch mehr Lärm wie Baron Ravensberg, in einigen Tagen wird der erste Brief aus Paris eintreffen, der uns von jedem Verdacht reinigt, der Baron wird nach Paris reisen und hoffentlich von dort nicht zurückkehren. Wenn er dort sein Leben beenden sollte, so bist Du die Universalerbin, die Herrin von Ravensberg, Emmy. Weilen kann dann wegen des Kindes nur noch mit uns unterhandeln, wenn ich ihm das überhaupt erlaube. Kenne ich seine Wohnung, und ich denke, es wird mir nicht schwer fallen, sie zu finden, dann kann ich ihn verhaften lassen, die Geschichte seiner Vergangenheit wird die Anklage unterstützen, die ich gegen ihn erhebe. Und drohe ich ihm damit, so wird das wohl genügen, ihn zur schleunigen Abreise zu bewegen, dann bleibt auf ihm und seiner Frau aller Verdacht ruhen. Was sagt Ihr zu diesem Plane?“

„Nichts!“ antwortete Emmy mit unverkennbarer Angst. „Laß mich ganz aus dem Spiele, Onkel!“

Sie ging nach diesen Worten hastig hinaus, Onkel Heinrich war vor seinem Neffen stehen geblieben.

„Hast Du Muth?“ fragte er mit gedämpfter Stimme.

„Kann es nicht ohne mich geschehen?“ erwiderte Arnold in demselben Tone.

„Nein! Ich habe in der vergangenen Nacht, in der ich keinen Schlaf fand, Alles reiflich überlegt. Wir beide müssen es übernehmen, wir dürfen keinen Helfershelfer haben, damit wir vor Verrath gesichert sind.“

„Was soll ich thun?“ fragte er heiser.

„Bist Du bereit, heute noch abzureisen?“

„Nach Paris?“

„Jawohl!“

„Wenn es sein muß —“

„Wir dürfen damit nicht lange zögern!“

„Wohl, ich bin bereit,“ sagte Arnold in entschlossenem Tone.

„Heute Abend also fährst Du nach Paris. Nimm einen fremden Namen an, damit man später Dir nicht beweisen kann, daß Du in Paris warst, Du wirst ja zuerst im Hotel wohnen müssen, bis Du eine passende Wohnung gefunden hast. Suche in einer entlegenen, stillen Straße ein kleines Haus zu miethen, bis dahin gedenke ich ebenfalls in Paris einzutreffen, das Weitere wollen wir dann besprechen.“

„Soll ich Dir schreiben?“

„Nein, keine Zeile,“ fuhr der alte Herr mit einer ablehnenden Handbewegung fort, „Briefe können gefährliche Zeugen werden, wir wollen Alles, woraus man später eine Waffe gegen uns schmieden konnte, auf das Strengste vermeiden. Gehe nur jeden Vormittag und jeden Abend ins Cafe Riche, ich werde Dich dort schon finden.“

„Also habe ich nichts weiter zu thun, als das betreffende Häuschen zu suchen und zu miethen?“

„Vorläufig nichts weiter.“

Arnold war bereits von seinem Sitz aufgestanden, er wollte eben das Zimmer verlassen, als das Dienstmädchen eine Karte hereinbrachte, die es dem alten Herrn überreichte.

„Führen Sie den Herrn Baron in den Salon,“ sagte Onkel Heinrich ruhig, nachdem er einen Blick auf die Karte geworfen hatte, „ich werde sogleich erscheinen. Baron v. Ravenberg!“ wandte er sich zu seinem Neffen, „ich bin auf diesen Besuch vorbereitet, jetzt wird es sich entscheiden, ob ich ein guter Schauspieler geworden wäre!“

Gleich darauf stand er dem Baron gegenüber, der mit finsterer, drohender Miene ihm entgegentrat.

„Vor allen Dingen muß ich Sie bitten, jeden Vorwurf zu unterlassen, denn er wäre unberechtigt,“ sagte der alte Herr, ehe Baron Rüdiger zu Wort kommen konnte, „wir sind nicht weniger wie Sie über die Entführung Vera's entrüstet und ebenso fest wie Sie entschlossen, vor keiner Mühe, keinem Opfer zurückzuschrekken, um den Aufenthaltsort des Kindes zu erforschen.“

Ein spöttisches Lächeln umzuckte die fest aufeinander gepreßten Lippen des Barons.

„Glauben Sie, damit mich täuschen zu können?“ fragte er jetzt scharf. „Der Wagen meiner Frau ist gestern Nachmittag in der Nähe des Parks gesehen worden, Sie werden auch das bestreiten, aber—“

„Nein, Herr Baron, ich könnte es bestreiten, aber ich thue es nicht; ich gestehe es Ihnen offen, daß es in unserer Absicht lag, das Kind zu entführen. Die Mutter sehnte sich nach ihm, jeder fühlende Mensch muß das begreiflich finden und Niemand würde in dieser Entführung ein Verbrechen erblickt haben. Ich gebe ferner zu, daß die Zofe für unsern Plan gewonnen war—“

„Auch Frau v. Weilen?“

„Auch sie,“ nickte Wallendorf, „ich kannte diese Abenteurerin und glaubte, mich auf sie verlassen zu dürfen, nun hat sie uns Alle getäuscht und betrogen.“

„Was wollen Sie damit sagen?“ fragte Baron Rüdiger überrascht, der an diese Möglichkeit noch nicht gedacht zu haben schien.

„Sie wissen wohl noch nicht, daß jener Herr von Weilen, der Sie in Ravensberg besuchte, der Gatte dieser Glücksritterin ist?“

„Unmöglich! Ihr Mann soll im Duell gefallen sein“

„Bah, auf eine Lüge ist es der schönen Frau niemals angekommen, wenn sie glaubte, ihren Zweck dadurch erreichen zu können. Ich kannte dieses Ehepaar schon, als es noch in London wohnte, seine Wohnung war eine Spielhölle, die reichen Gewinn abwarf. Ob nun dies oder ein anderer Grund den Herrn von Weilen mit der Polizei in Konflikt gebracht hat, weiß ich nicht, Thatsache ist es, daß er ins Gefängniß wandern mußte und diese Gelegenheit hat Frau von Weilen benutzt, alles zu Geld zu machen und sich von ihrem Gatten zu trennen. Wie sie behauptete, lag es nicht in ihrer Absicht, sich mit ihm wieder zu vereinigen, indeß glaube ich nicht an die Aufrichtigkeit ihrer guten Vorsätze; sie wollte vor allen Dingen das Leben genießen und dazu fehlten ihr die Mittel. Ich begegnete ihr hier, als Sie eine Gouvernante suchten, auf meinen Rath bewarb sie sich um die Stelle und ich glaube, daß sie an dem Bündniß mit mir treulich festgehalten haben würde, wenn der Zufall sie nicht mit ihrem Gatten wieder zusammengeführt hätte. Meine Offenheit mag Ihnen beweisen, daß ich die volle Wahrheit sage.

„Die Polizei muß sofort die Verfolgung —“

„Bitte, behelligen Sie die Polizei nicht damit. Wenn Weilen die Verfolgung entdeckt, so wird er sich in ein Versteck zurückziehen, in dem die feinste Spürnase ihn nicht entdecken kann. Ich kenne meine Leute, man muß außerordentlich schlau sein, wenn man sie überlisten will.“

„Aber glauben Sie denn, daß ich mich geduldig in diese Ungewißheit fügen werde?“ brauste der Baron in leidenschaftlicher Erregung auf. „Ich habe nicht die geringste Bürgschaft für die Wahrheit Ihrer Behauptung, Sie können mir das Alles nur gesagt haben, um mich hinzuhalten, bis Vera an einem sicheren Orte untergebracht ist.“

Onkel Heinrich zuckte mit den Achseln, ein sarkastisches Lächeln umspielte seine Lippen.

„Ich kann Sie nicht zwingen, meinen Worten Glauben zu schenken,“ erwiderte er. „wollen Sie mit dem Kopfe durch die Wand rennen, so müssen Sie eben thun, was Sie nicht lassen können. Wenn es uns gelungen wäre, Vera zu entführen, so hätten wir schon Zeit genug gehabt, das Kind in ein sicheres Versteck zu bringen und ich würde jetzt ohne Zögern die Bedingungen nennen, unter denen wir es Ihnen zurückgeben wollen.“

„Wie lauten die Bedingungen?“

„Daß Sie Ihrer Gemahlin eine Ihrem Stande entsprechende Jahresrente zahlen!“

„Es ist nie meine Absicht gewesen, ihr diese Rente zu verweigern.“

„Auch dann nicht, wenn der Richterspruch Sie nicht zur Zahlung verpflichtet?“

„Auch dann nicht!“

„So waren wir ja in der Hauptsache einig,“ sagte Heinrich Wallendorf, „um so eher können wir uns verbinden, dem Glücksritter das Kind zu entreißen. Ich stelle es Ihnen natürlich frei, ob Sie dieses Bündniß mit mir schließen wollen, aber ich warne Sie noch einmal vor allzuraschem und unüberlegtem Handeln. Sie würden dadurch Alles verderben. Ich vermuthe, daß Herr von Weilen Ihnen und auch uns schreiben wird, um zu erforschen, auf welcher Seite ihm die größeren Vortheile geboten werden. Ich rathe Ihnen, lassen Sie sich durchaus nicht darauf ein, kommen Sie mit dem Briefe zu mir, damit wir gemeinsam handeln können.“

„Und wenn Sie Vera finden, so werden Sie Ihre ursprüngliche Absicht ausführen?—“

„Nein, ich verzichte darauf, nachdem Sie sich bereit erklärt haben, die Zukunft Vera's in befriedigender Weise sicher zu stellen. Sie sollen mich begleiten, wenn ich mit der Verfolgung Weilen's beginne. Dieses Ehepaar für seine Niederträchtigkeit zu züchtigen, ist nun eine Aufgabe, für deren Lösung ich keine Mühe und keine Opfer scheue. Frau von Weilen ist ihrem Gatten bereits nachgereist.“

Der Baron nahm seinen Hut, seine Gedanken verwirrten sich, er konnte sich nicht klar darüber werden, was er glauben und wie er nun handeln sollte.

Rüdiger nahm mit kurzem Gruß Abschied und ging hinaus.

Eine halbe Stunde später betrat Baron Rüdiger die Wohnung Therese's, das Dienstmädchen führte ihn in den kleinen Salon, der durch einen Wandofen mit dem Wohnzimmer in Verbindung stand.

Das Erste, was er wahrnahm, war die Stimme Hildegard's, diese schöne, sympathische Stimme, die mit ihrem süßen Klang ihn so oft bezaubert hatte.

„Du mußt Rüdiger Alles sagen, was Du weißt und was Du vermuthest,“ sagte, Hildegard, „Deine eigene Ehre verlangt das von Dir.“

„Meine Ehre weniger als Deine Liebe“ erwiderte Therese, „denn die Ehre meiner Schwester ist ja auch meine Ehre.“

„In diesem Falle nicht, nur rückhaltlose Offenheit kann Deine Ehre vor der Schmach bewahren, die Hertha so leichtsinnig auf sich geladen hat.“

„Wie ganz anders würdest zu reden, wenn die Liebe in Deinem Herzen erloschen, wenn Baron Ravensberg Dir gleichgiltig wäre.“

„Ich will das nicht bestreiten, aber—“

Das Gespräch verstummte, Baron Rüdiger, dem das Blut heiß in die Stirn gestiegen war, hörte das Dienstmädchen eintreten und seinen Namen nennen.

(Fortsetzung folgt)

Vom Inlande.

Chester Haming, der einzige, in London geborene Bürger der Ver. Staaten, dem je die traurige Auszeichnung zu Theil wurde, unter der Anklage des Hochverraths processirt zu werden, lebt in Saline Co., Neb., das stille und einförmige Leben eines Farmers.

Die ganze Bürgerschaft von Sheaton, Ills., ist unter Waffen, weil die dortigen Aerzte beschlossen haben, von nun an einen halben Dollar für jeden Besuch zu rechnen. Das ist allerdings ein ganz unerhört hoher Preis.

Am Schalter des Postmarken-Departements in Chicago überreichte neulich eine junge Dame dem darob ganz verblüfften Clerk einen Dollar mit dem Bemerken, daß er ihr diesen im November v. J. einmal zuviel ausbezahlt habe. Ihr Gewissen habe sie seitdem auf's Fürchterlichste gefoltert, und sie müsse es endlich erleichtern, indem sie hiermit das Sündengeld zurückzahle. Der Clerk meinte zwar, nachdem er sich vom ersten Schrecken erholt, er irre sich nie. Die Schöne bestand indessen energisch auf Annahme des Dollars, und es blieb jenem demnach nichts übrig, als das Geld seinem „Pocketbook“ einzuverleiben.

Ein ganz enorm dickes Fell, um das sie mancher arme Farmer in Dakota beneiden wird, scheinen die Alligatoren zu haben, die ein Mann in Talahassee, Florida, zu seinem Vergnügen in einem Teiche gefangen hält. Als bei der ungewöhnlichen Kälte der letzten Wochen dieser Teich fest zugefroren war, glaubte Jedermann, daß diese Thiere dem Tode verfallen seien. Als aber das Wasser wieder aufthaute, krabbelten von 42 Alligatoren 38 wohlbehalten einer nach dem andern wieder heraus. Man hofft bestimmt, daß auch die letzten 4 nächsten Sommer aufthauen und mit der bekannten Thräne im Auge wieder zum Vorschein kommen werden.

Schnurrige Begriffe scheinen unsere Collegen von der englisch-amerikanischen Presse über das Heidelberger Faß zu haben. Da berichtet ein Blatt, das Faß werde zum Universitäts-Jubiläum mit Bier gefüllt und ausgetrunken werden. Warum nicht gar? Bier ist auch nicht übel an seinem Platz; aber des großen Fasses zu Heidelberg ist nur edles Rebenblut würdig. Wie manches bemooste Haupt in Amerika möchte mit dabei sein! Bis jetzt ist übrigens das Heidelberger Faß noch nie ganz gefüllt gewesen. Ist man leichtsinnig genug, es dies Mal zu thun, dann „wehe, wehe, wenn ich auch das Ende sehe.“

Der Dom des Capitols, so schreibt ein Correspondent aus der Bundeshauptstadt, ist das große Löschhorn genannt worden, unter welchem so manches Licht provincieller politischer Berühmtheit für immer ausgelöscht wurde. Es ist wunderbar, wie viel Material für Staatsmänner von allen Theilen des Landes hierher geschickt wird, und wie wenig sich davon schließlich als brauchbar erweist. Wie wenige von den Tausenden, welche im Laufe der Jahre als Vertreter großer Gemeinwesen nach Washington kamen, haben ihre Fußspuren im Sande der Weltgeschichte hinterlassen. wie wenige von den Hunderten von Volksrepräsentanten, die heute die Hallen des Congresses füllen, sind außerhalb der Grenzen ihrer engsten Heimath bekannt, haben sich einen nationalen Ruf erworben!

Vor etwa sechs Monaten wurde ein gewisser Wm. J. Higgins aus New York von einem Hund in den Arm gebissen. Die Wunde war ziemlich schwer, heilte aber zu. Vor einiger Zeit setzte es Higgins sich in den Kopf, er werde Wasserscheu bekommen. Der betreffende Hund wurde ertränkt, doch verschwand bei Higgins die Befürchtung nicht und er wurde melancholisch. Neulich besuchte er seine Schwester, und ließ im Gespräch mit ihr die Bemerkung fallen: „Es darf dir nicht auffallen, wenn du auf einmal vernimmst, daß ich todt bin.“ Am Abend darauf saß Higgins mit mehreren anderen Männern im Gespräch begriffen, am Ofen. Plötzlich erhob er sich und ging, ohne ein Wort zu sagen, auf die Straße hinaus. Gleich darauf fielen rasch aufeinander 3 Schüsse, und als die Leute hinaus eilten, fanden sie, daß Higgins sich durch zwei Schüsse in die Brust und in den Hinterkopf tödtlich verletzt hatte. Der Mann war bald eine Leiche.

In Leake County, Miss., lebt ein alter Mann, Namens Davison. Er hat einen Sohn in Texas, der ein Nichtsnutz ist, und jeden Augenblick mit der Behörde in Conflict geräth. Neulich steckte man ihn auch ein. Um gegen Bürgschaft loszukommen, telegraphirte er schleunigst an den Alten und bat um die nöthigen Moneten. Der Alte setzte sich die Brille auf, las kopfschüttelnd das Telegramm mehrere Male durch und rief schließlich, wüthend mit der Hand auf den Tisch schlagend: „Na, so'ne verd..... Bande, denken die, ich kenne nicht 'mal die Handschrift meines Jungen. So leicht läßt sich der alte Davison nicht über's Ohr hauen. Werde mich hüten, Geld zu schikken.“ Der Herr Sohn aber sitzt immer noch im Loch und wundert sich, warum der Alte kein Geld schickt.

Ein gewisser Egbert A. Driggs, der unlängst in Amityville, L. J., starb, war ein Mensch, dem gegenüber der arme Lazarus wirklich ein Bild der Gesundheit war. Im Jahre 1827 gestiel es seiner Mutter, ihn in dieses irdische Jammerthal zu setzen. In seinem 14. Lebensjahre hatte er einen Anfall von Rheumatismus, der ihn zum hilflosen Krüppel machte. Wenige Jahre später bildete sich ein Rückenwirbelleiden aus, das ihn für immer an's Bett fesselte. In den letzten 30 Jahren seines Lebens war er total blind und seitdem mußte er gefüttert werden, wie ein Kind. Vor 7 Jahren verlor er die Fähigkeit, die Kinnbacke zu bewegen, so daß man ihn nur noch durch Einflößen flüssiger Nahrung am Leben erhalten konnte. Seine Mutter, die jetzt 89 Jahre alt ist, hat ihn bis zum letzten Moment mit seltener Treue und Aufopferung gepflegt.

Ungeheures Aufsehen erregt in architektonischen Fachkreisen in Chicago ein Project, betreffend die vorzunehmende Vergrößerung des „Grand Pacific Hotels“. Das im Queen Anna-Stil construirte ungeheuer complicirte Dach könnte ohne sehr hohe Kosten nicht abgenommen werden, und so käme das Aufsetzen eines andern Stockwerkes auf das Gebäude sehr theuer zu stehen. Einer der bekanntesten Architekten machte nun den Vorschlag, zwischen dem dritten und vierten Stockwerke ein neues einzuschieben, das heißt, allmählich das Gebäude vom vierten Stockwerk vermittelst ungeheurer Krahnen abzuheben und dazwischen zu bauen. Dabei dürfte der Verkehr im ganzen Hotel nicht unterbrochen werden, da hieraus ein zu großer Verlust für die Besitzer entstehen würde. Ein Einschieben eines Stockwerkes bietet noch den weiteren Vortheil, daß Säle und Räumlichkeiten, die größeren Profit abwerfen, eingebaut werden können, während beim Aufsetzen eines Stockes auf das Gebäude oder bei einem Einschieben unter dem Dache nur billig zu vermiethende Räumlichkeiten hergestellt werden können. Ueber die Möglichkeit der Ausführung dieser Idee sind die Architekten nicht uneinig, wohl aber darüber, ob die Kosten nicht ebenso hoch zu veranschlagen seien, wie beim Abnehmen des Daches und Bauen eines neuen Stockwerkes auf das Gebäude.

Vom Auslande.

— Trotz der Erfahrungen der letzten Jahre ist den Engländern die Lust nach der Colonisirung des Sudans noch nicht vergangen, denn eine Gesellschaft ist im Werden begriffen, welche sich diese Aufgabe nach dem Vorbilde der ostindischen Gesellschaft gestellt hat. Jeder, der Geld in der Tasche hat, kann sich der Colonialgesellschaft anschließen. Letztere braucht 10 Millionen Pfd. Sterling Geld vom Publikum und Waffen, Schießbedarf und Polizisten von der Regierung, die ihr natürlich außerdem einen Freibrief ausstellen soll. Der Khedive hat die Erlaubniß ertheilt, ihr das Material der Nil-Eisenbahn für die Strecke Suakim-Berber und einen Nil-Dampfer zu schenken. Im Besitze dieser Mittel macht sich die Gesellschaft anheischig, den Sudan zu erobern und der Gesittung, d. h. dem Handel zu gewinnen. Lord Salisbury hat das Gesuch der Gesellschaft entgegenkommend beantwortet; vermuthlich soll Sir Charles Warren, welcher den Oberbefehl über die englischen Truppen in Suakim übernommen, demnächst einen Bericht über die Ausführbarkeit des Unternehmens abgeben.

— Aus Rom, 22. Jan., wird geschrieben: Kaum ist der Strike der Drucker in Neapel beendet, und schon beginnt ein anderer, die Bewohner der schönen Stadt, besonders aber die Fremden heimzusuchen. Seit vorgestern begegnet man in den Straßen Neapels keiner Droschke, keinem Omnibus, keiner Tramway. Jeder, der kein eignes Fuhrwerk hat, muß zu